

HELEN M. SAND

IM MEER DER HIMMEL

Eine Reise ins Ungewisse –
voller Mut, Vertrauen und Freundschaft

Impressum

Copyright: ©2025 by Helen M. Sand.

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung der Herausgeberin reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG («Text und DataMining») zu gewinnen, ist untersagt.

Die Namen der Personen in diesem Roman sind von der Autorin frei erfunden.

Umschlaggestaltung: @label schmiede

Satz: @heike paschke

Herausgeberin: Simone Schöning

Alias Helen M Sand

C/O Impressum-Service

Dr. Lutz Kreuzer

Hauptstr. 8

83395 Freilassing

helenmsand@posteo.de

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Druck: CUSTOM PRINTING

Wał Miedzeszyński 217

04-987 Warschau, Polen

ISBN: **978-3-69028-243-7**

Sie finden die Autorin auch im Internet unter www.helenmsand.de

Dieser Titel ist auch als eBook erschienen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Für Rebecca

*Die Kinder, die im Dunkeln geboren sind,
sind die, deren Sehnsucht den Morgen bringt.*

*Die Kinder, die im Dunkeln geboren sind,
suchen Halt, suchen Liebe im Freund, dem Wind.*

*Die Kinder, die im Dunkeln geboren sind,
werden immer bleiben: ein suchendes Kind.*

Liebe Leserin, lieber Leser,

eigentlich hatte ich nicht vor, eine Fortsetzung von „Im See der Himmel“ zu schreiben. Aber viele meiner Leserinnen und Leser wollten wissen, wie es mit Sofia, ihrer Familie und Hans weiter ging und deshalb habe ich euch die Geschichte von Zoe aufgeschrieben. Für alle, die Zoe, Sofia und Hans noch nicht kennen, kein Problem. Zoes Geschichte kann man auch so verstehen, und Lily ist erst vor kurzem in ihr Leben getreten. So ist das mit dem Leben. Es kann sich von einem Tag auf den anderen verändern, und es braucht Mut sich auf etwas Neues einzulassen. Aber es lohnt sich, denn die Perspektive zu wechseln hilft uns im Vertrauen auf das Leben anzukommen. So ging es mir und ich hoffe und wünsche, dass es euch auch so geht.

Eure
Helen M. Sand

KAPITEL 1

Heidelberg, 12. Juni 2023

Die Morgensonne schien hell und streichelte die schlafenden Wellen des Flusses mit ihren goldenen Strahlen. Es war Sommer geworden in der idyllischen Stadt am Neckar, und Zoe atmete den frischen Duft von Lindenblüten und Lavendel.

Langsam stieg sie die grauen Betonstufen zur silberstählernen Fußgängerbrücke hoch und hielt sich dabei krampfhaft am Geländer fest. Sie hatten die alte Brücke von ihrer Baufälligkeit befreit, auch wenn Zoe zugeben musste, dass ihr das rostige Rot besser gefallen hatte und ihr das Pastellgrün des Geländers kitschig vorgekommen war. Doch lange hatte dessen Frische auch nicht gehalten, denn schon war der Handlauf mit schwarzen Graffitis übersät.

Zoe fühlte sich uralte. Nicht, weil Montagmorgen war und sie auf dem Weg zur Arbeit. Nein, sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und der gestrige Tag lag ihr noch bleiern im Magen.

Zoe blieb auf der Brücke stehen. Sie schaute Richtung Schloss. Doch wie immer war ihr Blick vergebens, denn das malerische Schloss war von hier aus nicht zu sehen. Stattdessen sah sie die Ernst-Walz-Brücke, auf der nur wenige Autos auf ihrem Weg von Bergheim nach Neuenheim waren, und

noch weniger Fahrräder, denn ihre studentischen Besitzer schliefen noch. Nur Lily, das wusste Zoe, würde jeden Moment über die Brücke flitzen, und ein Lächeln kam über ihre Lippen. Montags half Lily ihr immer im Labor und sorgte dafür, dass der Wochenanfang niemals grau, sondern immer gelb war.

Doch Zoe war nicht allein unterwegs. Ein mächtiges Motorschiff bahnte sich seinen Weg durch den friedlichen Neckar. Während sie die GMS Wunnenstein dabei beobachtete, wie sie sich über das Wehr hinweg Richtung Mannheim bewegte, fragte sie sich, was es mit dem Namen wohl auf sich hatte. Ob die Wunnenstein wohl nur annähernd so schwer war wie der Stein, der ihr auf dem Herzen lag? Sie beschloss, dem Schiff diesen Stein mitzugeben, sie wollte ihn wahrlich nicht tragen, aber das Loslassen klappte nicht.

Als sie das Ende der Stahlbrücke erreicht hatte und gerade die Treppenstufen hinuntergehen wollte, sah sie Lilys gelben Schal über die Ernst-Walz-Brücke flattern. Schnell hüpfte sie die Treppenstufen hinunter und schickte die alte Zoe nach Hause.

Karlsruhe, 12. Juni 2023

Der Wind hatte die ganze Nacht nicht aufgehört, an Lilys Fensterrollladen zu rütteln und auch jetzt, wo die Sonne schon hell durch die weißen Wolken blitzte, wehten die Blätter der Glyzinie wirr im Wind. Der orangene Lampion wehrte sich verzweifelt gegen den Sturmtanz. Lily konnte nur hoffen, er würde auch der nächsten Böe widerstehen. Martins Schnarchen kam vom Sofa. Er hatte es wie so oft nicht geschafft, sich umzuziehen und ins Bett zu gehen. Stattdessen

lag er da, in seinen verwaschenen Jeans. Auf dem Fernsehtischchen stand eine Schale mit fettigen Chipskrümeln und ein Dutzend Bierdosen.

Lily nahm die Decke, die auf dem Parkettboden gelandet war und deckte ihn vorsichtig zu. Sie wollte ihn auf keinen Fall aufwecken. Sie war froh, dass er ruhig schlief. Er brauchte seinen Schlaf. Der gestrige Tag hatte ihn völlig ausgelaugt. Lily hatte noch immer seinen Schrei im Ohr.

Wie ein abgestochenes Tier. Doch es war kein Tier gewesen, kein Vogel. Es war ihr Vater, der Lily fest umklammerte. Vor ihnen, nur einen halben Meter, gähnte die tiefe Schlucht.

Lily spürte seine Umklammerung, selbst wenn seine Arme nun seltsam angewinkelt neben seinem Körper lagen, wie bei den Erdmännchen. Morgen würde sie ihnen wieder die Klauen ihrer Vorderpfoten reinigen müssen, wie jeden Dienstag, wenn sie im Karlsruher Zoo arbeitete.

Ein Wimmern kam aus seinem Mund, auch wie bei den Erdmännchen. Lily betrachtete ihren Vater genauer. Heute erschien er ihr tatsächlich wie ein zu groß geratenes Exemplar dieser Mangustenart.

Sein Gesicht war schmal, die Nase lang und die Haare komplett ergraut. Seine Augenlider zuckten nervös, und seine dicken Augensäcke waren von schwarzen Ringen umgeben. Seine schmalen Lippen, die sich für gewöhnlich zu einem schüchternen Grinsen verzogen, zitterten unter der Last des herausströmenden Luftstoßes, der seine Dreitagebartstopfeln befeuchtete.

Seine großen Hände waren zu Fäusten verkrampft, als würde er immer noch den Kampf kämpfen, den er gestern Nachmittag im Pfälzer Wald begonnen hatte. Wie aus dem

Nichts war es aus ihm herausgebrochen und für Lily völlig unerklärlich.

Da sie nicht wusste, was vom gestrigen Ausbruch noch übriggeblieben war, verließ sie das Wohnzimmer und damit die Wohnung ohne Frühstück, nur mit ihrem Rucksack und dem gelben Schal. Schließlich war es Montag, und auch wenn der gestrige Sonntag schwarz geendet hatte, so hatte er doch rot begonnen, denn ihr Freund, der Rotmilan, hatte sich endlich wieder blicken lassen.

Sie musste sich beeilen, ihr Zug nach Heidelberg fuhr in zwanzig Minuten.

Heidelberg, 12. Juni 2023

Zoe und Lily kamen gleichzeitig am Gebäude 6162 im Neuenheimer Feld an. Während Zoe in ihrer Tasche nach dem Schlüssel für den Seiteneingang suchte, schloss Lily ihr Fahrrad am Fahrradständer ab. Das Nierenzentrum Heidelberg befand sich direkt gegenüber dem Botanischen Garten, und vom auffrischenden Wind flatterten die Blüten der Rosenbüsche direkt vor Lilys Füße. Wie eine Elfe in einem Meer aus Blüten sieht sie aus, dachte Zoe. Die langen blonden Haare fielen Lily bis über den Po, und hätte nicht ein Pferdeschwanz sie gebändigt, würde der Wind sie in alle Richtungen wehen. Lily lächelte zu Zoe herüber. Ihr Gesicht sah frisch und jung aus. Zoe kam sich uralt vor, und ihre Hand zitterte, als sie die Türe aufschloss.

Zoes Büro war im Erdgeschoss. Sie teilte es sich mit Maira aus Brasilien, und zwei Studentinnen. Maira, die wie Zoe in Molekularbiologie promovierte, machte zurzeit ein Forschungssemester in Sao Paolo und Mairas Assistentin

studierte dieses Semester mit einem Erasmus-Stipendium in Madrid. So hatte Lily, Zoes studentische Hilfskraft, die seit Beginn des Jahres bei ihr arbeitete, viel Platz und einen eigenen PC. Und vor allem einen eigenen, wenn auch uralten Kaffeevollautomaten. Ohne Kaffee konnte kein gemeinsamer Morgen beginnen. Schon hatte Lily auf den Knopf der Maschine gedrückt und ein ohrenbetäubender Lärm erfüllte das Zimmer.

Zoe schaltete sofort ihren Computer ein und ließ sich dann kraftlos auf ihren Schreibtischstuhl fallen. Unbeholfen rollte sie damit zum großen Fenster, das vom Boden bis an die Decke reichte und das Licht ungehindert hineinließ. Ihre dunklen Locken glänzten im Sonnenschein. Sie schloss die Augen und spürte die Wärme auf ihrem Gesicht.

„Du siehst aus, wie ich mich fühle!“, sagte Lily und drückte Zoe eine Kaffeetasse mit dem Schriftzug „Auf die Plätze, glücklich, los!“ in die Hand. Der Kaffee duftete nach Kakao und Haselnuss. Sie hatten es Maira zu verdanken, dass sie diesen beliebten Brasilianer kennengelernt hatten. Beide Frauen tranken den Kaffee schwarz und ohne Zucker. Zoe machte eine kurze geistige Notiz, dass Maira doch von diesem Bio Fairtrade-Kaffee unbedingt wieder etwas mitbringen musste.

„Warum, wie sehe ich denn aus?“, fragte sie und wünschte, der Kaffee hätte bereits seine belebende Wirkung entfaltet.

„Schlecht“, antwortete Lily und rollte gekonnt mit ihrem Schreibtischstuhl neben Zoe.

„Mmh“, murmelte Zoe, „stimmt. War kein guter Tag gestern.“

„Bei mir auch nicht“, seufzte Lily, und beide Frauen tranken schweigend ihren Kaffee.

„Willst du drüber reden?“

„Nee.“ Zoe nahm einen weiteren Schluck aus ihrer Tasse und schaute Richtung Botanischer Garten. Die Rosenblüten waren inzwischen zu einem Berg weißgelber Schönheit angewachsen. So viel Verschwendung, dachte Zoe und fragte: „Du?“

Lily antwortete nicht, stand stattdessen auf, holte die Zuckerdose und schaufelte sich drei Löffel Zucker in den Kaffee.

„So schlimm?“, fragte Zoe.

Lily nickte.

„Und ich habe sogar nicht einmal gefrühstückt!“

Lily ging normalerweise nie ohne ihr Dinkelhabermus-Müsli aus dem Haus, das wusste Zoe, doch bevor sie nachhaken konnte, sprudelte es aus Lily heraus:

„Mein Vater ist gestern total ausgerastet. Das ist noch nie passiert. Ich hatte richtig Angst.“

Pfälzer Wald, 11. Juni 2023

Lily war sich sicher. Niemals würde sie den Tag vergessen, an dem sie und Tad den Sperling getötet hatten.

An diesem Tag hatte sie beschlossen, damit aufzuhören, Fliegen zu flippen und stattdessen Vögel zu retten.

Sie waren zum Wandern in den Pfälzer Wald gefahren. Es war schon lange her, dass sie einen gemeinsamen freien Tag hatten. Früher, als Lily noch nicht studierte, waren sie öfter in die Pfalz oder den Schwarzwald gefahren. Aber jetzt sahen sie sich nur noch selten.

Es war ein wunderschöner Tag. Der Himmel war wolkenlos, und Lily suchte in ihrem Rucksack nach einer Dose Carling. Es war das Lieblingsbier ihres Vaters. Er trank nicht

oft Bier, doch wenn, dann diese Marke. Sie erinnerte ihn an den Tag, an dem er Lilys verstorbene Mutter Gwyn kennengelernt hatte. Sie hatte ihn in einem walisischen Pub bedient und ihm sein erstes Carling gebracht. Dosenbier geht eigentlich gar nicht, dachte Lily, aber es war eine Erinnerung, genauso wie der Kosenamen Tad. Als sie ihren Vater irgendwann nach der Bedeutung dieses Namens gefragt hatte, hatte er Tränen in den Augen und geflüstert: „Das ist walisisch und heißt auf deutsch Papa. Deine Mama hat mich nach deiner Geburt so genannt, weil sie meinte, dass ich so ein guter Papa sei.“ Seit Lily denken konnte, war ihr Vater für sie immer Tad gewesen. Es war wie ein unsichtbares Band, das die beiden zusammenhielt und sie mit Lilys verstorbener Mutter vereinte.

Lily hatte gerade das Bier herausgekrant, als der Sperling an die Windschutzscheibe knallte. Der Schlag war dumpf und laut, und Lily glaubte nicht, dass er sich von dem Aufprall noch einmal erholen würde.

Sie kurbelte das Fenster des alten Golfs herunter und suchte die Straße nach ihm ab. Doch er war nirgends zu sehen. Stattdessen war da nur grün, und Lily verlor sich im Duft des Waldes und Breathe von Pink Floyd, das gerade im Radio lief.

Sie hatten sich entschieden, zur Burgruine Guttenberg zu wandern und parkten ihren Wagen beim Schützenhaus. Das Holzschild „Herzlich Willkommen“ wirkte sehr einladend auf Lily, und sie hätte das Wandern auch auslassen und gleich den leckeren Flammkuchen essen können. Doch stattdessen machten sie sich auf den Waldgeisterweg.

Früher waren sie oft hier gewesen, hatten im lichtgrünen Wald Verstecken gespielt und nach den lustigen Zwergen gesucht, die orangebäckig zwischen den Baumwurzeln

hervorlugten. Lily und Tad gingen auf dem breiten Weg schweigend nebeneinander. Sie liefen schnell mit großen Schritten und genossen dabei das Plätschern des Baches. Lily war mit ihren Gedanken noch beim Sperling und ihrer Absicht, endlich etwas für die Vögel in der freien Wildbahn zu tun. Nur was, war ihr nicht klar.

Als der Weg eine sanfte Rechtskurve nahm, verlangsamten sie ihren Schritt. Vor ihnen lag ein kleiner Platz, auf dem sie farbenfrohe Holzgestalten begrüßten, die auf sie zu warten schienen. Der Platz und die Figuren waren Lily früher viel größer vorgekommen. Sie hielt sofort nach Gustav Ausschau, einer großen Schnecke aus Holz. Doch sie entdeckte nur eine kleine, neue Schnecke, die auf ihren Gustav verwies. Gustav selbst stand abgedrängt außerhalb des Platzes und sah erbärmlich aus. Die Zeit hatte an ihm genagt, Wind und Regen ihn verwittern lassen und sein fröhliches Lachen war verblasst. Auch wenn Lily ohnehin zu groß gewesen wäre, um auf Gustavs Schneckenhaus zu reiten, so war es nun wegen Verletzungsgefahr verboten. Es war offensichtlich, dass er über kurz oder lang seiner jüngeren Schwester würde weichen müssen, mag seine Bedeutung für den Waldgeisterweg noch so groß gewesen sein.

Gustavs Anblick und die Erinnerung an den Sperling formten einen dicken Kloß in Lilys Magengegend. Hätte ihr Vater seinen Schritt nicht unbeirrt weiter Richtung Burgruine fortgesetzt, Lily hätte sich dem Dunkel, das sich schleichend und kalt immer weiter in ihr ausbreitete, hingeben und wäre, wie so oft, einfach stehen geblieben.

Doch ihr Vater eilte voraus. Der Anstieg und der Matsch des Waldbodens schienen ihm nichts auszumachen. Die Bewegung tat Lily gut, und die Tatsache, dass ihr Vater genau

wusste, welchen Weg sie einzuschlagen hatten, verlieh ihr wieder Zuversicht. Die Brombeerranken am Wegesrand streckten sich nach ihr aus. Lily störte sich nicht daran, sondern suchte eifrig nach frühreifen Früchten und freute sich über jede Beere, die schon dunkel genug zum Essen war. Auch wenn sie immer noch sehr säuerlich schmeckten, war das Waldaroma doch etwas ganz Besonderes und half ihr, sich auf die Frische der Umgebung einzulassen. Immer höher schlängelte sich der Weg, allmählich wurden Tads Schritte langsamer, und Lily übernahm die Führung.

Als sie bei der Burgruine angekommen waren, vermischte sich Ernüchterung mit einem Zauber, der von der Ehrwürdigkeit der Steine selbst ausging, denn auch die Burgmauern waren Lily früher viel größer erschienen. Sie atmete die Magie dieser sagenumwobenen Stätte und stieg langsam und mit großer Vorsicht die Burgstufen zum Aussichtspunkt hinauf. Als sie ganz oben angekommen waren, setzten sie sich an eine Stelle mit wunderbarem Ausblick und machten es sich gemütlich. Es war Zeit zu rasten und anzukommen.

Tad hatte es sich nicht nehmen lassen und Büchsenwurst mitgebracht. Lily griff beherzt zu, obwohl sie eigentlich keine Wurst mehr aß, aber ihrem Vater zuliebe machte sie heute eine Ausnahme.

Da erfüllte auf einmal ein dünnes Pfeifen die Luft. Lily unterbrach sofort ihr zweites Frühstück. Sie kannte dieses Geräusch und schaute zum Himmel. Doch mit bloßem Auge konnte sie nichts sehen, nur hören. Es klang ein bisschen wie das Miauen einer Katze an. Ja, das musste ihr Freund, der Rotmilan, sein. Sie nahm das Fernglas aus ihrer Umhängetasche und stand auf. Mit dem Feldstecher vor Augen entfernte sie sich immer weiter vom Rastplatz, ohne auf ihre Umgebung zu

achten. Sie hörte nur das wii-uuh, ii uu ii uu des Greifvogels. Er schien sie zu rufen. Lily war wie hypnotisiert von seinem Ruf. Die Warnung ihres Vaters drang nicht zu ihr durch. Es gab nur noch sie und ihren Freund am Himmel. Ihn wollte sie finden, seiner Stimme folgen. Dass sie dabei stolperte, bemerkte sie nicht. Auch nicht, wie schmal der Weg war, auf dem sie lief und wie steil es links und rechts bergab ging. Ihr Blick war auf den Himmel gerichtet.

Lily ging direkt auf den Abgrund zu, als ein Schrei die Luft zerriss und zwei starke Hände sie festhielten: Vor ihr ging es fünfzig Meter in die Tiefe. Lily löste sich langsam aus der Umklammerung ihres Vaters und spürte, wie Tad am ganzen Körper zitterte. Er ließ sich nicht beruhigen. Seine Augen waren weit aufgerissen, sein Gesicht bleich und kalt. Noch nie hatte Lily ihn so gesehen.

Jetzt war Lily es, die ihren Vater umarmte und aus dessen halb geschlossenen Lippen ein heiseres Keuchen kam. Lily nahm seine Hände in die ihren, schaute in seine schwarzbraunen Augen und ging dann mit ihm zurück zum Rastplatz. Auch wenn ihre eigenen Schritte wackelig waren, und ihr Herz hämmerte wie verrückt, so hielt sie die ganze Zeit seine Hand fest, wie bei einem kleinen Kind.

„Alles gut! Alles gut!“, wiederholte sie immer wieder.

Aber es war nicht alles gut. Lily versuchte es mit heißem Pfefferminztee, den sie ihrem Vater in einem Thermobecher entgegenstreckte. Vorsichtig begann er zu trinken, doch er zitterte immer noch, und es bildete sich eine Pfefferminzteepfütze auf dem Sandboden. Schluck für Schluck löste sich seine Erstarrung ein kleines Stückchen mehr.

„Ich kann dich nicht auch noch verlieren.“ Das war alles,

was er herausbrachte. „Du siehst nicht nur so aus wie sie, du bist genauso wie sie. Immer mit deinem Kopf in den Wolken. Versprich mir, dass du mich nicht auch noch verlassen wirst!“

Seine Augen flehten Lily an, seine starke Hand lag schwach in der ihren. Sein starkes Herz schien er im Burggraben verloren zu haben.

„Ich werde dich nicht verlassen, ich bin hier. Mach dir keine Sorgen, Tad, ich bin hier.“

Auf dem Weg nach Hause sprachen sie kein Wort. Tad war immer noch in seinem Schneckenhaus. Zuhause bestellte Lily Pizzabrötchen, und sie schauten zusammen die Sendung *Friends*. Das half eigentlich immer, und dazu ein Carling. Doch auch das Bier machte Tad weder entspannter noch redseliger. Nachdem drei Folgen *Friends* vorbei waren, wäre Tad fast die zehnte Bierdose aus der Hand gefallen. Er war eingnickt. Lily nahm ihrem Vater die Dose aus der Hand, deckte ihn zu und war allein mit ihren Fragen und dem Wind, der nun um ihr Haus heulte.

Heidelberg, 12. Juni 2023

Zoe nahm einen weiteren Schluck aus ihrer Tasse und sah wieder nach draußen. Ein heftiger Windstoß hatte den Blütenberg auseinandergewirbelt und die gelben und weißen Blüten in alle Richtungen verteilt.

„Du musst noch einmal mit ihm darüber reden!“, sagte sie.

„Auf keinen Fall!“, war Lilys bestimmte Antwort, „das verkraftet er nicht.“

„Und du? Was ist mit dir? Kannst du es verkraften, nicht mehr drüber zu reden?“

„Nein.“ Lily schaute nun auch aus dem Fenster, doch ihr Blick war nach oben gerichtet, in den Himmel.

„Gibt es jemanden, mit dem du reden kannst und der Bescheid weiß?“

„Nein.“ Lily schaute noch immer in den Himmel. Er war voller Wolken, deren Bäuche grau und mit Regentropfen prall gefüllt waren. „Meine Oma ist gestorben, und nach ihrem Tod hat sich mein Vater mit meiner Tante verkracht. Er hat nichts mehr mit ihr zu tun und ich auch nicht.“

„Und die Familie deiner Mutter?“

„Da gab es noch nie Kontakt. Ich weiß nur, sie kam aus Nordwales, aus Anglesey.“

Zoe trank den letzten Schluck Kaffee, stellte ihre Tasse auf ihren Schreibtisch und sagte dann mehr zu sich selbst als zu Lily: „Dann müssen wir eben nach Wales fahren.“

„Das würdest du für mich tun?“

„Ja.“ Zoe machte eine Pause und ihre kobaltblauen Augen blitzten auf. „Und ich tu es auch für mich: Ich muss raus hier, und dann soll es eben Anglesey sein! In unserer Mittagspause buchen wir die Fähre, jetzt müssen wir ins Labor und uns um die Fliegen kümmern.“